Die Schneller-Schulen im Corona-Jahr

Eigentlich war es ganz anders geplant gewesen. Die Arbeit mit lernschwachen Kindern hätte im zurückliegenden Jahr ausgeweitet werden sollen. Und viele Jugendliche, die auf der Schule keine guten Noten erreichen

konnten, hätten in Berufen ausgebildet werden sollen, die in Jordanien besonders gesucht werden: im Gastgewerbe, im Friseurhandwerk, in der KFZ-Elektrik. So wollte die Theodor Schneller-Schule ihrem Leitbild gerecht werden, sich besonders der jungen Menschen vom Rande der Gesellschaft anzunehmen: aus zerbrochenen Familien, mit Erfahrung von häuslicher Gewalt, teilweise auch Waisenkinder – unabhängig von Geschlecht und Religion.

Doch dann kam Corona. Die Einnahmen aus dem Gästehausbetrieb, der so wichtig für die Schule ist, brachen weg. Die Gehälter der Lehrerinnen und Lehrer konnten nur noch mit Mühe und über Spenden finanziert werden.

Für den Online-Unterricht stellte das Erziehungsministerium eine Lernplattform im Internet zur Verfügung. Doch die war viel zu kompliziert für die Kinder an der Schneller-Schule. Also machten sich die Mitarbeitenden daran, eine eigene Lernplattform zu entwickeln. Und irgendwie funktionierte es: zuweilen mehr schlecht als recht, mal nur online im Lockdown, dann wieder einige Wochen in Präsenz, dann in Wechselschichten in Internat und Tagesschule. Das Internet-Team der Schule besuchte die Kinder zu Hause, in ihren Familien, um ihnen die technischen Voraussetzungen einzurichten. Für Nader zum Beispiel. Sechs Jahre ist er alt; sein Vater ist chronisch krank und erblindet. Aber seine Mutter hat immerhin ein Smartphone. Das sollte nun nicht mehr zum Candy-Crush dienen, sondern als Naders Zugang zur Schule. Ein Nadelöhr zum Unterricht war es wohl eher – aber immerhin: Seine Fähigkeiten im Lesen, Schreiben und Rechnen konnte der Junge nachweislich verbessern. Doch manchmal gibt es nicht einmal ein Familienhandy. Wie bei Tara zum Beispiel, einem zehnjährigen Mädchen mit vier Brüdern. Das Schulteam musste sich darum kümmern, einen günstigen Tablet-Computer irgendwoher zu beschaffen. Doch auch das hat geklappt, irgendwie.

Die Zahl der Einzelgespräche mit der Schulpsychologin hat in diesen Krisenzeiten zugenommen. Und der

Sport hat plötzlich eine ganz neue Rolle bekommen: Wo die Aerobic-Lektionen der Sportlehrerin plötzlich online ins Haus kommen, da nimmt zuweilen die ganze Familie an den Übungen teil, und nicht nur das Schulkind selbst. Und die „eigentlichen“ Schwerpunkte des Schullebens? Dass der Förderunterricht für die besonders lernschwachen Kinder auch weiterhin stattfindet, darauf legt der Direktor wert. Der so genannte „Ressourcen-Raum“ bietet genügend Platz, um unter Corona-Auflagen genutzt zu werden. Und die Berufsbildungswerkstätten sind ebenfalls so groß und luftig, dass sie auch dann unter strengen Auflagen immer wieder genutzt werden können, wenn die Klassenzimmer der Schule längst geschlossen werden müssen.

Im Libanon, wo die Johann Ludwig Schneller-Schule steht, war dies alles noch ein wenig schwieriger als in Jordanien. Zur Corona-Krise hinzu kamen dort der totale Kollaps des politischen und wirtschaftlichen Systems; die verheerende Explosion im Hafen von Beirut und eine Hyperinflation, die alle Rücklagen vernichtete. Ende 2019 musste man nur 1.500 Libanesische Pfund für einen Dollar bezahlen; Anfang 2021 waren es fast 15.000 Pfund. Das heißt: jede Pensionsrückstellung, jede Lebensversicherung, jedes Sparbuch und jeder Rentenanspruch hatten plötzlich 90% ihres Wertes verloren. Für mich persönlich war es schwer erträglich, wie Menschen, bei denen sich stets die Tische gebogen haben, wenn wir Besucher aus dem Westen zu Gast waren, nunmehr um 30 Euro zum Bezahlen einer Arztrechnung betteln mussten. Oder wie der Freund, der eigentlich seinen wohlverdienten Ruhestand antreten wollte, jetzt den Antrag stellen musste, noch einige Jahre weiterarbeiten zu dürfen – weil sich seine Rente in Luft aufgelöst hat.

Und doch – irgendwie sind die Schneller-Schulen durchs Corona-Jahr gekommen. Durch viele großzügige Spenden aus Deutschland konnten alle Gehälter bezahlt werden; niemand musste entlassen werden. Und um Pfingsten herum blühte die Hoffnung: Beide Schulen konnten ihren Betrieb wieder aufnehmen. In Wechselschichten zwar – aber doch in vollem Umfang. Wer an einer dieser Schulen Dienst tut, sagt: Gott sei Dank – Gott hat uns behütet. Möge es so bleiben!

Uwe Gräbe,
www.schneller-schulen.ems-online.org